

11. XI. 1917

47

## Bilder von der „Elektrischen“.

Eine Wiener Type und — eine andere. — Die Sehnsucht der Schaffnerin.

Wohl kaum eine andere Großstadt hat ein Hauptverkehrsmittel, welches in jenem Maße den Verkehrsinteressen so entgegenkommt, wie die Wiener Elektrische und doch dürfte nirgends auf der großen, weiten Welt über ein Verkehrsmittel soviel geschimpft werden, wie gerade in Wien. Trotzdem muß aber billigerweise anerkannt werden, daß die Wiener Straßenbahn die vielen über sie ergehenden Schmähungen nicht verdient. „Der Mensch muß ein Einsehen haben“ ist eine typische Wiener Redewendung. Der Wiener aber, auch der schimpfende, hat immer eine gute Portion „Einsehen“. Wartet er irgend an einer Straßenecke und es kommt drei, vier, fünf, sogar sechs Minuten lang kein bestimmter Wagen nicht, so fängt er an zunächst sich selbst Fragen zu stellen, wie „No, was ist's denn? Kommt heut' da keiner?“ Nach einer Weile geht er übers Geleise auf die andere Straßenseite, um besser in die Richtung zu sehen, aus welcher seine „Elektrische“ kommen muß. Sie kommt nicht. Er geht wieder zur Haltestelle, wenn ihn gerade nicht bei dieser Straßenüberquerung ein vom Kriegserbsajutter wahnsinnig gewordener Gaul „beinahe bei der West'n“ erwischt hat, so beherrscht er sich noch immer. Dann schaut er auf die Uhr und sagt sich „Ah, geht's a Halt'stell'!“ Dann geht er; aber der Teufel schläft nicht. Gerade, wie er inmitten der Strecke zwischen den zwei Haltestellen ist, geht hinten ein heftiges Läuten los: Justament sein lange erwarteter Wagen. Bummvoll und auf den Trittbreibern hängen die Fahrgäste. Jetzt hat er genug, denn der nächste Wagen ist ja sicherlich wieder „komplett“. Mit dem festen Vorsatz, unbedingt mit dem nächsten Wagen mitzufahren, kommt der bereits Wärende zur Haltestelle. Nichtig kommt auch schon sein Wagen daher. Ueberfüllt. Aber „Halt, da steigt einer aus!“ denkt er sich. Was einer; eine mit zwei Wortschachteln steigt aus, die für drei Personen Platz verstellte hatte. Im Nu ist er oben am Trittbrett und hält die Messingergaststange mit einer Krampfhastigkeit, als ob seine ganze idische Glückseligkeit davon abhinge. Die Schaffnerin brummt: „Man kann sich eh' nit rüh'n, steig'n noch all'weil Fahrgäste auf“ Das bringt jetzt den ganzen aufgespeicherten Groll des Herrn Staglmeier zur Entladung:

„Ja glaub'n denn Sie, daß i' da zwischen zwa Halt'stellen übernachten will? A Stund wart' i' schon und 's kommt keiner daher. Wo sans denn g'steckt eigentlich? Geb'n's her a Zwaazwanziger Um', sonst verpaß i' am Gürtel die „Blane“ a no!“

Diese Schaffnerin war sanft; nicht alle können 's sein, denn auch die Temperamente der Schaffnerinnen sind verschieden. „Hätt'n's, Herr, antaucht unten in der Stifstgass'n. A Klantigkeit, a voller Kohl'nwagen ist quer übers Gleis g'standen!“

Das leuchtet Herrn Staglmeier ein, denn ein voller Kohlenwagen ist heutzutage wirklich keine Kleinigkeit. Er nimmt die 22-Peller-Karte, will aber von den überreichten 30 Pellern nichts zurück, redt sich über alle Köpfe und schaut nach rechts. „Halt, um Gotteswillen, mein Anschluß fährt mir davon!“ Mit einem Ruck ist er unten und leucht dem „Anschluß“ nach! . . .

Ein anderer Fahrgast. Schwarzer langer Ueberrock. Stiefel. Ein grauer Hemdkragen auf Original „Jäger“ montiert. Die Krawatte halblinks, ein Paket unter der Bank, eines im Reß an der Decke des Wagens und zwei in den Händen. Nichtig auf dem Kopf ein Plüschhut der unter Brüdern zwei Feitkartenabschnitte wert ist, darunter eine zipsellose Zipselhaube und Vollbart mit Löckchen. Mit einem Wort k e i n Wiener! Der Gute fährt schon von der Ausstellungsstraße; bei der Wolfgang-Schmälzgasse hat er eine „Zweiundzwanzig-Umsteigerkarte“ verlangt. Auf dem Schwarzenbergerplatz ist er das erstmal umgestiegen, von der Opernkreuzung bis zur Bellaria eine halbe Stunde zu Fuß gegangen und sich im Vorgarten des Café Sacher die Landsleute angeschaut, die was solchene lare Paßkn mehr tragen müssen. Bei der Bellaria ist er, weil die Schaffnerin hinten war, vorne eingestiegen und hat sich bis zur Kaiserstraße die Stiefel gerichtet, weil man sich dazu bücken muß und dann bekanntlich kleiner ist. So klein, daß einem nicht einmal die Schaffnerin sieht. Hinter der Kaiserstraße wird der Fahrgast wieder groß und richtig kommt die Schaffnerin. Chaim nimmt den Fahrschein heraus und übergibt ihn der Schaffnerin. Diese schüttelt den Kopf und meint:

„Na, Herr, da müßens an anderen haben, der ist von 8 Uhr Ausstellungsstraße markiert und jetzt ist's Eise!“ Eine Pause. Chaim schaut. „Wo wolln's denn eigentlich mit Ihnere Paßkn hinfahren?“ fragt die Schaffnerin.

„In de Peggelsindorferstraße will jach!“

„Ja, Herr, wo fahren denn Sie da umanander. Uebrigens hätt'n's da a 32er-Karten braucht!“ erwiderte die sanfte Schaffnerin und will ihm eine neue Karte geben. Gestig meint aber der Chaim:

„Entschuldigen Sie, aber ich fahr alle Täg' in der Boch' e so, noch niemals hab' ich gehabt an Anstand!“

Inzwischen war der Wagen zum Gürtel gekommen, Chaim packte seine vier Bündel und draußen ist er aus dem Wagen. Schon läuft er dem nächsten Wagen nach — der zum Meidlinger Bahnhof fährt. Die Schaffnerin schaut ihm nach und meint nur zum Nächstehenden: „Sehns', der sagt, s o fahr er alle Tag!“

Am 3er-Wagen vom Margartenplatz zur Nordwestbahn. Der erste Morgenrummel ist vorüber. Bei der Pilgrambrücke springt die Weiwagen-Schaffnerin vom Wagen, läuft vor und ruft dem Wagenführer etwas zu. Dieser läßt die Hand von der Bremse und krabbelt am Kontrollor herum. Die Weiwagen-Schaffnerin ist in eine nahe Tabaktrafik verschwunden, naht aber schon wieder dem Wagen und winkt dem Wagenführer und ruft: „Nig!“ Wir fahren weiter. Die gute Seele wollte dem Lenker ihres Wagens offenbar ein paar Zigaretten beschaffen, dacht' ich mir. Bei der Gumpendorferstraße wiederholt sich das Spiel, diesmal begründet der Motorführer das längere Anhalten mit einem Streit mit einem Schlosserjungen, der mit zwei Stahlstäben, jeder so lang wie eine Telegraphenstange, bedenklich in der Nähe der jetzt ach so kostbaren Fenster Scheiben herumfuchelt. Endlich kommt die Weiwagenschaffnerin. Wieder mit leeren Händen. So aufmerksam gegen den Kollegen, den' 's mir, wenn diese zwei am Ende noch beide leb'ig sind, so

wird's nicht mehr lang' dauern. Ja, diese Coas kennen ihre Rollen!

Wir fahren weiter. Burggasse. In der linken Ecke eine Tabaktrafik. Nebenan eine Kontrolluhr. Gott sei Dank, jetzt braucht der Motorführer keine Ausrede, denn bei den Kontrolluhren dauert's ohnedies meistens sehr lang. Nichtig verschwindet die Weiwagenschaffnerin wieder in der Trafik und kommt nach einer Weile, aber wieder mit leeren Händen, zurück. „Die hat's a nimmermehr!“ ruft sie dem Motorführer zu und wir fahren weiter.

Mir tat diese so dienstbeflissene Schaffnerin leid, ein paar Zigaretten hätte ich gerne dem edlen Zwecke, das Herz des Motorführers zu rühren, gespendet und ich fragte sie, was sie denn in den Trafiken so emsig suche, griff nach meiner Zigarettenbox und wollte sie gerade öffnen, um ihr ein paar Zigaretten zu entnehmen, da meint die Schaffnerin ganz entrüstet: „Ah, der Teufel, die . . . Zeitung von heut' such' i, was mach' denn i heut' ohne die Romanfortsetzung? Grad die schönste Stell' soll heut' kommen!“ Ich war inzwischen am Ziele angekommen und bin enttäuscht ausgestiegen . . .